

50 Jahre evangelische Kirche „Zum Guten Hirten“, Ramsau

Festpredigt von Dekan Gottfried Stritar, Traunstein (Joh. 10, 11ff)

27. Juli 2008



Kennen Sie Frl. Mackwitz, Dorothea Mackwitz? - Frl. Mackwitz war in den Fünfzigerjahren Gemeindehelferin der Evangelischen in Ramsau. Ich stelle sie mir als eine sehr resolute Dame vor. Denn an einem Novembertag des Jahres 1952 besteigt sie den Zug nach München, geht zum Landeskirchenrat, klopft beim Baureferat an und sagt: „Wir Evangelischen in Ramsau, wir wollen endlich eine eigene Kirche.“

Nun, der Landeskirchenrat reagiert so, wie er in solchen Fällen immer reagiert: Er gibt zu bedenken, ob die 250 Ramsauer wirklich eine eigene Kirche brauchen; ob nicht ein Raum in der Schule genügen würde, oder ob man nicht in der katholischen Kirche zu Gast sein könnte. Der Kirchenvorstand sollte diese Alternativen doch bitte gründlich prüfen.

Mit dieser Auskunft fuhr Frl. Mackwitz wieder nachhause. Der Kirchenvorstand hat sich daraufhin mit dem Thema Kirchbau in Ramsau eingehend beschäftigt.

Er (so heißt es in einem Brief an den Landeskirchenrat) „hält es bei den besonderen Verhältnissen des vielbesuchten Fremdenverkehrsortes Ramsau aus psychologischen Gründen und aus praktischen Gründen nicht für gut, die Abhaltung der evangelischen Gottesdienste in der katholischen Pfarrkirche anzustreben. Solche Gottesdienste könnten erst um 11 Uhr vormittags gehalten werden, wo es für die einheimischen Hausfrauen und wohl auch für die Kurgäste schon zu spät ist. Die Nachmittage empfehlen sich nicht... Die erwähnte katholische Kapelle liegt ziemlich steil und weit über dem Ort und scheidet wohl aus diesem Grunde aus. Sie wurde vor 200 Jahren als Dankkapelle für die Austreibung der Protestanten aus dem Berchtesgadener Land errichtet. Psychologische Gründe dürften es für besser halten lassen, eine Bitte um diese Kapelle nicht zu stellen.“

Und da dem Kirchenvorstand weder die Schule noch Gaststätten („Zentralen der Unruhe“) als Gottesdienstort geeignet schien, blieb nur der Bau einer eigenen kleinen Kirche. „Es würde“ (so heißt es in dem Schreiben des Kirchenvorstands bescheiden) „sich um eine Kapelle für ca. 80 Sitzplätze handeln, bei der man unter Umständen durch Notsitze im Sommer noch etwas zugeben kann. Der Kirchenvorstand wird jedenfalls Ermittlungen nach den Möglichkeiten eines Bauplatzes einleiten.“

Die Ermittlungen des Kirchenvorstands waren erfolgreich. Man fand einen Baugrund, der dem Bayerischen Forst gehörte und auf dem bereits ein Fundament war. Dieses Fundament musste in den Bau der Kirche einbezogen werden.

Schwierig war die Frage der Finanzierung. Wie sollen denn die wenigen evangelischen Ramsauer, Flüchtlinge und Vertriebene, diesen Bau finanzieren? Die Gemeinde „hat in ihrer Mitte“, so schrieb der Kirchenvorstand damals an den Landeskirchenrat in München, „nicht eine einzige Familie, die gleichzeitig finanziell leistungsfähig, kirchlich gesinnt und opferbereit wäre.“ Und trotzdem hat die kleine evangelische Gemeinde den hohen Betrag von 10.000 DM (von ca. 80.000 Gesamtkosten) aus eigenen Mittel aufgebracht.

Wir haben also der Gemeindegemeinschaft Dorothea Mackwitz, den damaligen Pfarrern und Kirchenvorstehern und den Evangelischen von Ramsau viel zu verdanken. Wir haben ihnen auch zu danken, dass sie damals, nicht nur an sich selber gedacht haben, an die sogenannte Kerngemeinde, sondern auch an die vielen Urlauber und Kurgäste, die hierher kommen, um sich an Leib und Seele zu erholen und neue Kräfte zu schöpfen.

Unter den zahlreichen Urlaubern in Ramsau war übrigens auch ein kleines Mädchen, das später eine bedeutende evangelische Theologin werden sollte, deren Stimme weit über die evangelische Kirche hinaus gehört wurde: Dorothee Sölle.

Am 10. November 1957, am Geburtstag Martin Luthers, war es endlich so weit: Es konnte der Grundstein gelegt werden. Und ein halbes Jahr später, am 27. Juli 1958, also auf den Tag genau vor 50 Jahren, wurde die Kirche „Zum Guten Hirten“ eingeweiht. Ein großer Tag, nicht nur für die Evangelischen, für den ganzen Ort!





Der lange Festzug mit der Ramsauer Musikkapelle, Fahnenabordnungen und zahlreichen Ehrengästen, begleitet von den Böllern der Weihnachtsschützen, zog von der Schule hierher zur Kirche, die (so schrieb die Zeitung damals begeistert) „in landschaftlich einzigartiger Lage, architektonisch ausgezeichnet dem Bodenständigen angepasst; zierlich, zeitlos in die Gebirgslandschaft eingefügt ist, und doch ganz modern“.

Ein Kompliment auch an den Architekten Gustav Gsänger, der viele evangelische Kirchen gebaut hat, darunter auch die Matthäuskirche in München.

Wer war denn damals bei der Einweihung dabei?

Gefreut haben sich ja nicht nur die Evangelischen; auch unsere katholischen Geschwister haben sich mit uns gefreut. Und geteilte Freude ist bekanntlich doppelte Freude. So war Pfarrer Raubinger von der katholischen Gemeinde sehr erfreut, dass die neue Glocke auf das Geläute der katholischen Pfarrkirche abgestimmt war. Ein unüberhörbares ökumenisches Signal, das gerade hier, im Berchtesgadener Land, dankbar gehört wird.

Nicht nur die architektonische Form der Kirche, auch ihr Name „Zum Guten Hirten“ passt wunderbar in diese herrliche Landschaft:

Hier ist sie, *die grüne Aue*, die der 23. Psalm (*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*) in üppigen Farben vor Augen malt. Hier fließt das *frische Wasser*, mit dem er meine Seele und

meinen Körper *erquickt*. Einheimische und Urlauber erleben es am eigenen Leib. Und sie machen auch immer wieder die Erfahrung: Der gute Hirte *führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.*

Für uns Christinnen und Christen ist Jesus Christus die Verkörperung dieses göttlichen Hirten, von dem der Psalm erzählt. Jesus sagt von sich:

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe...Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater...Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Diese Worte des Guten Hirten aus dem Johannesevangelium (Kap. 10) lagen damals der Einweihungspredigt von Kreisdekan (heute: Regionalbischof) OKR Schabert zugrunde. Sie haben auch 50 Jahre später nichts von ihrer Aktualität verloren.

Auch heute geht es darum, dass wir als Kirche, als katholische und evangelische Christinnen und Christen selber auf die Stimme des guten Hirten hören und ihr immer wieder Gehör verschaffen. Dass wir sein Evangelium die gute Nachricht von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, weitersagen – mit Worten und Taten, mit vielen kleinen und großen Taten.

Darum ging es damals für die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen, und darum geht es auch heute und morgen:

Dass wir uns als Kirche des Guten Hirten an ihm orientieren. Dass wir in seiner Nachfolge christliche Wertmaßstäbe setzen. Dass wir unsere evangelischen Standpunkte einbringen, wo Menschen auf dem unübersichtlich gewordenen Markt der Möglichkeiten die Orientierung verloren haben. Dass wir zu den lebenswichtigen Fragen unserer Zeit Position beziehen und diese auch nach außen vertreten. Nicht besserwisserisch, von oben herab, sondern hellhörig und hellsichtig, sensibel für das, was Menschen bewegt.

Da sind wir gefragt: Dass wir die Stimme des guten Hirten, die Stimme seines Evangeliums glaubwürdig zu Gehör bringen. Dass diese Kirche ein Ort ist, an dem junge und alte Menschen mit ihren spirituellen Sehnsüchten, mit ihrer Suche nach Gott und dem Sinn und Ziel ihres Lebens ein Zuhause finden.

Gott sei Dank finden immer wieder Menschen in unseren Kirchen dieses Zuhause, auch in der Kirche zum Guten Hirten.

Menschen, die im Gottesdienst die Stimme des guten Hirten hören, mit ihrem Herzen hören. Denen die Augen aufgehen und sie erkennen, worauf es im Leben, in ihrem Leben ankommt.

Kinder werden in dieser Kirche getauft. Eltern bitten Gott um seinen Segen für ihr Kind, und wir taufen es in seinem Namen mit lebendigem Wasser.

Paare, die hier kirchlich heiraten, erbitten seinen Segen für ihre Ehe – in guten und in schlechten Tagen. Sie nehmen sich vor, sich in ihrem Zusammenleben an ihm zu orientieren.

Menschen, die um einen Angehörigen oder guten Freund trauern, die spüren in dieser Kirche: Gottes Liebe ist nicht auf dieses Leben begrenzt; sie geht über den Tod hinaus.

Immer wieder erkennen Menschen in dem lauten Stimmengewirr unserer Tage die Stimme des guten Hirten; sie lassen sich von ihm rufen und für sein Evangelium begeistern. Sie orientieren sich in ihrem Leben und Glauben an ihm.

Und wo das geschieht, wo Menschen für ihren Glauben und ihr Suchen ein Zuhause finden; wo das Evangelium gepredigt und gehört wird, wo Menschen das Brot und den Wein untereinander teilen; wo sie miteinander kommunizieren; wo sie Anteil geben vom eigenen Leben und Anteil nehmen am Leben der anderen, dort ist nach biblischem Verständnis Kirche. Dort stehen wir in der Nachfolge des guten Hirten und seiner Apostel - und das seit 2000 Jahren. Dort ist etwas zu spüren von seiner Verheißung:

Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Gott hat in den vergangenen fünfzig Jahren seine Hand über die Kirche Zum Guten Hirten gehalten. Er hat die Gemeinde in Ramsau und ihre Gäste mit seinem Segen begleitet. Gott ist in dieser Kirche zuhause. Das macht uns Mut und gibt uns Hoffnung für die Zukunft.

Deshalb: *Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns stellt* (EG 395).

